

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 23

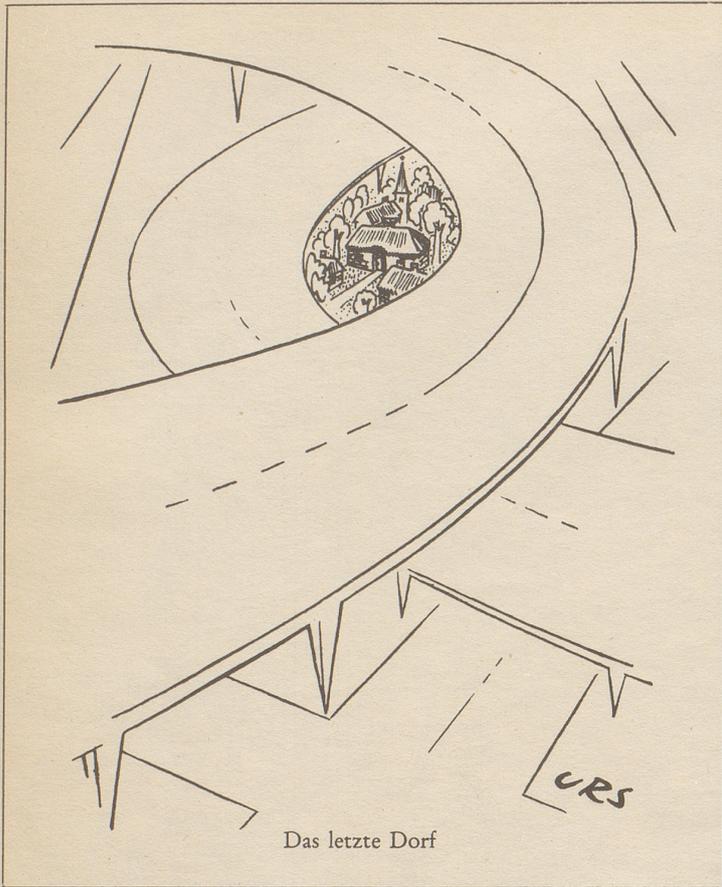
PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

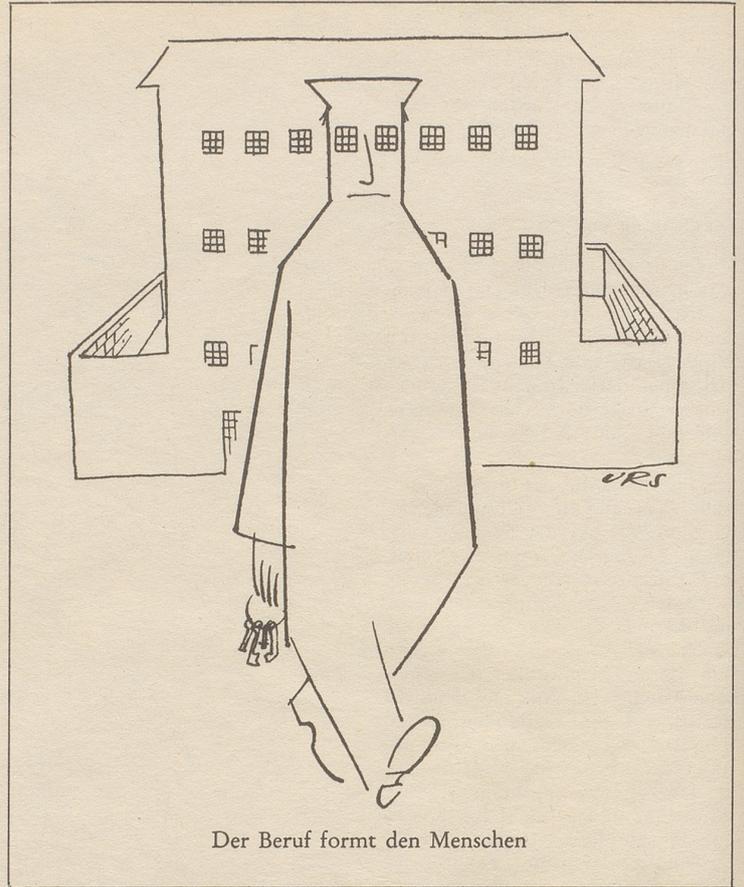
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das letzte Dorf



Der Beruf formt den Menschen

Lebenslauf eines Bartes

Beschrieben von Thaddäus Troll
(Barträger a. D.)

Herr Kunze ist ein Mann, über den nichts Bemerkenswertes zu sagen wäre, hätte ihn nicht eines Tages eine tückische Grippe ergriffen.

Da kranke Männer dazu neigen, sich seelisch und körperlich verlottern zu lassen, und da es Herrn Kunze langweilig war, ließ er sich auf dem Krankenlager einen Bart wachsen, der den sonst wenig beachteten Mann plötzlich zum Mittelpunkt seiner Umwelt machte.

Nun war dieser Bart auch nicht alltäglich. Er war widerborstig und struppig, dazu tiefschwarz, so daß er jenen strapazierten Bürsten glich, mit denen man Schuhwichse aufzutragen pflegt. Ueber dieses Gestrüpp waren wahllos und in zwangloser Folge weiße und rote Haare verteilt, was dem Bart einen surrealistischen Anstrich gab.

Herr Kunze gewährte den Haaren, die auf seiner Oberlippe üppig sproßten, Naturschutz und sah sich während seiner Rekonvaleszenz gezwungen, dem männlichen Phänomen, das sich unter seiner Nase zeigte, eine Fassung zu geben, was schwieriger war, weil der Bartgärtner kein gutes Augenmaß hatte.

Er bestimmte deshalb die Mundwinkel als Wachstumsgrenzen und begann alles abzuroden, was sich darüber hinaus wagte.

Nun stellte sich heraus, daß der Bart weder bequem war, noch die lästige Prozedur des Rasierens vereinfachte. Aber welcher Mann gibt das auf, was er einen Monat lang gezüchtet hat? Wenn Herr Kunze nach unten schielte, war sein Horizont von einem schwarzen Dikicht begrenzt. Vorwitzige Haare stachen nach oben und kitzelten ihn in der Nase. Andere zog es nach dem Süden, wie es deutsche Dichter dahin zieht. Sie hingen ihm in den Mund. Wenn Herr Kunze Wein trank, schmeckte der nach Kölnisch Wasser, mit dem er sich nach dem Rasieren einzureiben pflegte, und dessen Duft und Geschmack sich im Bart konservierten.

Als sich der wieder genesene Herr Kunze nicht ohne Herzklopfen zum ersten Mal unter Menschen wagte, gab ihm sein Bart das Aussehen eines verdrossenen Seehunds. Seine Freunde hielten den Bart zunächst für falsch. Sie versuchten ihn weg-

zuziehen, was ebenso erfolglos wie schmerzhaft war. Man sagte Herrn Kunze, der Bart gebe ihm ein verwegenes Aussehen. Andere widersprachen und erklärten den Bart für ordinär. Herr Kunze wurde mit prominenten Barträgern wie Fidel Castro und Stalin verglichen. Es bildeten sich Parteien für und gegen den Bart. Auch bei Kunzes weiblichen Bekannten gab es nur entgegengesetzte Meinungen. Die einen erklärten, sie wollten nie einen Mann mit Bart küssen. Die anderen, sie stellten sich das Küssen mit einem solchen Bart besonders reizvoll vor.

Zur Ehre von Herrn Kunze muß hier gesagt werden, daß er nie wagte, es auszuprobieren, weil er das Gefühl hatte, daß ihm der Bart dabei im Wege stünde. So war er in dieser Zeit selbst gegen die sanftesten Abenteuer gefeit, was dem Bart hohen moralischen Wert verlieh.

Als ihm ein Bekannter (der ihn kurz darauf anpumpte) sagte, er gleiche mit seinem Bart einem englischen Kavallerieobersten, der auch Gedichte schreibe, hob das sein Selbstbewußtsein. Von da an streichelte er seinen Bart gelegentlich wie man das Fell eines gepflegten Hundes streichelt. Daß ihn seine Stammtischbrüder «Hemmingwehchen» nannten, gefiel ihm allerdings weniger.

Herr Kunze begann sich für historische Barträger, wie für Großadmiral Tirpitz und für Turnvater Jahn zu interessieren. Aber er unterhielt sich auch gern mit Zeitgenossen, die gleich ihm einen Bart trugen, über Wachstum und Pflege dieses männlichen Schmucks. «Wie lange haben Sie für Ihren gebraucht?» war dabei eine beliebte Frage.

Da Herr Kunze äußerlich stark verändert war, mußte er manchen flüchtigen Bekannten dreimal grü-



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

